

eine Glatze oder einen Scheitel hat, geht uns nichts an —: Mann ist Mann. Aber Kragler und Baal tragen noch Einzelzüge genialischer Individualität, Ungegorenes mischt sich darein, die Gestaltungskraft reicht noch nicht aus. Hier ist die neue Form noch nicht erreicht.

Wichtiger sind die beiden letzten Dramen Brechts: „Im Dickicht der Städte“ und „Mann ist Mann“.

„Im Dickicht der Städte“, dieser „Kampf zweier Männer“, leidet auch noch an manchen Unklarheiten, doch das meiste ist schon ausgeglichener, und was Brecht erstrebte, ist hier erreicht: die individuellen Züge der Personen sind ganz ausgetilgt. Shlink und George Garga kommen nicht als Einzelwesen in Betracht, sondern nur als zufällige Menschen Chicagos mit zufälligem Schicksal. Der einzige Fehler des Stückes — wenn man vom Fehler sprechen will — ist seine Romantik, diese irisierende Romantik der Großstadt, der Wolkenkratzer und der Savannen. Es ist ungewiß, ob die Atmosphäre des „Dickicht“ einer Konfrontierung mit der Atmosphäre Chicagos standhalten würde. Denn das Kriterium ist schließlich: diese Autos, Bars und Wolkenkratzer, die den Neuling anfangs wie ein phantastischer Traum anmuten, sind ihm in der Realität nach wenigen Wochen schon selbstverständliche Alltäglichkeit, in der er sich spielend zurechtfindet, gewohnte Umwelt, deren Gefahren er instinktiv zu meiden versteht, zweckdienliche Mittel, die, wenn auch fremd, doch seinem Willen gehorchen. Und selbst in Chicago dürfte der Untergang einer Familie sich unter weniger romantischen Begleitumständen vollziehen als im „Dickicht“.

In „Mann ist Mann“ hat diese Romantik den Schimmer des Unwirklichen verloren, sie ist einbezogen in den Rhythmus des Spiels und somit Element der Komödie geworden, ohne den balladesken Beigeschmack der früheren Stücke. Hinzu kommt, daß diese „Ummontierung“ eines Menschen am ehesten eine phantastische Untermalung verträgt, ja sogar zur Verdeutlichung des Vorgangs, zur Verschärfung der Konturen nötig hat. Hier hat Brecht wirklich seine Absicht erreicht: ein Lustspiel unserer Zeit zu geben, eine Komödie, die den Einzelnen aufhebt und nur dem Kollektiv Geltung läßt. Mag sein, daß Brechts weit ausholende, vom Sturm zeitnahen Erlebens gepeitschte Rhythmik nicht den leichtbehenden Witz Shakespearescher Komödien oder gar Chaplins groteske Sachlichkeit erreicht, aber danach hat Brecht auch nie gestrebt, und diese Lustspiel-szenen mit ihrem robust zupackenden Witz sind längerer Dauer sicher als der dünne Aufguß der Hasenclever und Zuckmayer.

\* \* \*

Brechts Weg ist heute fest vorgezeichnet. Die Unbestimmtheiten des Rimbaudschülers wichen der klaren Volksliedhaftigkeit seiner Balladen. In seinen hier und da in Zeitungen verstreuten Kurzgeschichten blitzt eine eminente Sachlichkeit auf. Seine Entwicklung führte ihn rasch von einem snobistischen Individualismus zu einem soziologisch betonten Kollektivismus.

Brecht ist, weder nach Form noch nach Inhalt, bürgerlicher Dichter. Ihn einen proletarischen Dichter zu heißen — auf den Widerspruch dieser Zusammenstellung hat bereits Trotzki gebührend hingewiesen —, wäre ebenso verfehlt. Er ist vielmehr nur: Dichter dieser Zeit, dieser scheinbar unpolitischen Zeit des Stillstands und Übergangs, des Widerspruchs und der Zusammenrottungen,